

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Ein grosser Künstler war an der Arbeit: der Nebel. Er wusste genau, dass man auch über ihn schimpfte; das berührte ihn nicht im geringsten. Er war in erster Linie Poet. Wo er auftauchte, war die gewohnte Welt wie verwandelt. Sogar die belanglosen Landschaftsteile, die eher hässlichen Häuser, die mit wenig Formensinn angelegten Gärten gewannen viel durch sein Erscheinen. Silbriges Licht trug er mit sich und berieselte damit Wiesen, Wälder, Hügel und das weite Land. In seiner Arbeitsweise war das kunstvolle Verhüllen der wichtigste Teil: er überzog das Geheimnislose und Mittelmässige mit einem Hauch des Aussergewöhnlichen und Mysteriösen. Auch fügte er eine kleine Prise schwerblütiger Nachdenklichkeit bei. Hie und da hob er in unberechenbarer Weise, erfasst von gönnerhafter Grosszügigkeit, einzelne Teile der Gegend heraus. Oft liess er durch

dünne Schichten seines fluiden Körpers das Himmelslicht beinah durchscheinen. Seltsam genug: die Sonne vermochte auf diese Weise mehr zu blenden als am wolkenlosen Himmel. Dieser Zauberer erfüllte die Wahrnehmenden mit heilsamer Stille und besänftigte die Tiere. Er gab den Landschaftsteilen flächige Gemäldewirkung, nahm überall die vulgären Schatten weg und mischte allen Farben ein Quentchen kühles Silbergrau bei (er lächelte, wenn er daran dachte, dass Corot es ihm abgesehen hatte). Dann hatte er auch einen schwer zu beschreibenden Einfluss auf die Töne. Schienen diese bei Schneefall wie in Watte verpackt, klangen sie durch den Nebel veredelt, gemässigt und scheinbar bedeutungsvoller. Typisch ist die Art und Weise, wie dieser Dichter meist abzureisen pflegt: unvermutet, oft über Nacht, ohne dass es jemand bemerkt hätte, ohne Spuren zu hinterlassen.